

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwiſchen den Staaten.

(Nach Sully Prudhomme.)

Wenn große Herrn an ihre Schilde ſchlügen,
Den Funken weckend, der den Brand entſacht,
Und in dem ehernen Gebrüll der Schlacht
Der halbe Erdbreis ſchwankt aus ſeinen Fugen,

Dann mag es ſein, daß beſſer abgewogen
Der Weltgeſchichte unfreiwilliger Wiß
Die alten Titel, Rechte und Beſiß,
Und ſo die böſe Abſicht doch betrogen.

Doch bleibt's dabei: Verſtöße, die mit Blut
Ins Buch der Zeiten grub das Mördereien,
Sind gültig nicht und können nichts beweifen,
Sie ſichern nicht dem Mächtigen den Tribut.

Ertheilt ſelbſt von ſeinem höchſten Thron
Der Gott der Schlachten Abſaß den Vandalen,
Verdächtig wäre ſolche Sanktion, [dralen!
Weil ſie ihm Weiſbrauch ſtreu'n in ihren Rathen.
H. Thurou.

Eidgenoſſenſchaft

Der Prozeß gegen die beiden Oberſten im Generalſtab,

die Herren Karl Heinrich Egli und
Moriz v. Wattenwyl, wurde im ganzen
Land mit fiebergleichender Spannung er-
wartet. Aus zweierlei Gründen. Einmal
waren die Beſonnenen in der Schweiz
froh, daß den beiden Angeſchuldigten
öffentlich Gelegenheit geboten wurde, ihr
Handeln zu verteidigen und eventuell
zu rechtfertigen, und dann war zu
hoffen, daß durch die Erlebigung dieſer
unſeligen Oberſten-Affäre, die der Phan-
taſie des Volkes Stoff zu den wildeſten
und verzerrteſten Bildern lieferte, der
Giftquell, der ſelbſt biſlang hochange-
ſehene Politiker und Patrioten nebst
ihren Freunden zu verſeuchen drohte,
endlich verſiegen werde. Die Erkennt-
niſſe, die dieſe Angelegenheit in ihren
Vorſtadien, Begleiterscheinungen und
Nachklängen allmählich in uns reifen
ließ, waren, weil ſie in der Vertrauens-
armut des Schweizervolkes gipfelten,
recht beſchämende. Sie niederzuſchreiben,
füllte eine umfangreiche Broſchüre. Hier
ſoll nur meinungslos geſchichtlich Feſt-
zuhaltendes wiedergegeben werden.

Um den Ordnungsdienst aufrecht zu
erhalten, traf am 22. Februar das
Schützenbataillon 6 mit klingendem Spiel
und der Fahne mit Extrazug aus dem
Teſſin in Zürich ein, und ſchon am fol-
genden Tage, am Mittwoch, mußten die
Truppen gegen die für Eintrittskarten zum
Prozeß fürmenden Perſonen energisch
einschreiten. Es entſtand ein Tumult,

einige Stürmende verſuchten den Sol-
daten die Bajonette ab den Gewehren
zu reißen und wurden verhaftet. Erſt
der Hydrant mit ſeinem kühlenden
Wafferſtrahl brachte die ſenſations-
hungrige Menge zur Beſinnung. —

Das Diviſionsgericht 5a, das den Pro-
zeß zu erledigen hatte, ſetzte ſich aus
folgenden Herren zuſammen: Grobrichter
Major Kirchhofer; als Richter ſaßen:
Oberſt Keller, Winterthur, Major
Bener, Zürich, Hauptmann Albizzati,
Lugano, Feldweibel Böhhard, Zürich,
Fourier Molo, Bellinzona, Trompeter-
Korporal Schnüringer, Schwyz, in der
Großzahl alles Juristen. Als Sekretär
amtierte Hauptmann Bächlin von Bern.

Der Prozeß begann Montag den 28.
Februar, morgens 7½ Uhr, im Kan-
tonsgerichtsgebäude. Die Anklage gegen
Oberſt Egli lautete: Daß er in ſeiner
Eigenschaft als Unterſtabschef der eid-
genöſſiſchen Armee von ungefähr Mitte
Februar 1915 bezw. vom Frühjahr 1915
an den beiden Militärattaches der einen
Gruppe der kriegführenden Mächte die
laut Befehl des Chefs des Generalſtabes
nur für eine Reihe ausdrücklich bezeichneter
Kommandoſtellen, Offiziere und Verwal-
tungen des eigenen Landes beſtimmten,
tätlich erſcheinenden Berichte der Nach-
richtenſektion des Armeestabes (Bulle-
tins) übermitteln ließ, und gegen Oberſt
von Wattenwyl: Daß er die Mittheilung
aller Teile des Militärbulletins in der
Abweſenheit des Oberſten Egli an den
einen Militärattaché der betreffenden
Gruppe der kriegführenden Mächte ver-
fügte, zumal nachdem dieſer bereits ſeit
längerer Zeit einen Teil des Bulletin
infolge Anordnung des Oberſten Egli
erhalten hatte. Gleichzeitig ſind beide an-
geklagt, fremdländiſche Dokumente, die
zwiſchen ausländiſchen Amtſtellen im
Ausland und zwiſchen ſolchen in der
Schweiz an ihre Regierung gewechſelt
wurden und von Dr. Langaie entziffert
worden ſind, auf irgend eine Weiſe einem
Militärattaché der einen Gruppe der
kriegführenden Mächte zur Kenntnis ge-
bracht zu haben.

Beide Angeklagte verneinten die
Schuldfrage: Die Bulletins enthielten
keine wirklichen Geheimniſſe und waren
den beiden Attaches gegen wichiagere
Mittheilungen eingeſandt worden. Ohne
Nachrichtendienst kann auch ein neutrales
Land nicht auskommen. Die Befehle der
Grenzen genügt gegen einen Ueberfall
in keinem Fall, wenn wir nicht vorher
unterrichtet werden, daß etwas gegen
uns in Schilde geführt wird, denn der
Artillerie- und Munitions-Nachſchub
braucht etwa drei bis vier Tage, die

gewonnen oder verloren ſein können.
Oberſt Egli führte aufſeherregende
Beispiele an, um zu beweifen, daß der
Nachrichtenoſfizier im Krieg oft ſeine
Kenntniſſe aus Quellen ſchöpfen muß,
an denen er in Friedenszeiten mit Ver-
achtung vorüberginge. Seine Rede
machte durchaus den Eindruck, daß er
ganz im Intereſſe des Landes gehandelt
habe. Das nämliche gilt auch für Oberſt
von Wattenwyl. Nun folgten die Be-
laſtungszeugen, deren wichtigſter und zu-
gleich traurigſter Dr. Langie war, der
aus lauter Beſorgnis um die ſchweize-
riſche Neutralität der ruſſiſchen Geſandt-
ſchaft ſchrieb, ſie möchte mit Frankreich
einen neuen Depeschenſchlüſſel verein-
baren, da er alle im Gebrauch ſtehenden
Schlüſſel herausgefunden habe. Und in
einer zweiten Zuſchrift hat er die näm-
liche Geſandtſchaft, die Schweiz die
Depeschengeschichte nicht entgelten zu
laſſen und ihr Einverſtändnis durch eine
Lodesanzeige im Genfer Journal aus-
zudrücken. Die letztere erſchien. Gewiß,
er mag in der wohlmeinendſten Abſicht
gehandelt haben und hat ſicherlich mit
ſeinem Können unſerem Lande gedient.
Aber die Mittel haben ihn irregeleitet.
Peinlich berührte die Einvernahme der
entlaſſenen Dienſtmädchen Oberſt Egli's,
um ſo mehr, als ſie Behauptungen auf-
ſtellten, die ſie nachher nicht aufrecht
erhalten konnten. Der wichtigſte Zeuge
war der Generalſtabschef Oberſt von
Sprecher, der von der ganzen Ange-
legenheit erſt durch die Denunziation
Kenntnis erhalten hatte. Er ſchilderte
laut und eindrudsvoll die Lage der
Schweiz im Kriegefall und betonte die
außerordentliche Bedeutung des Nach-
richtendienstes im Kriegefall. Die beiden
Oberſten, über deren Dienſte er außer-
ordentlich günſtig ſprach, waren in ihren
Arbeiten ſelbſtändig und nicht nur be-
rechtigt, ſondern geradezu verpflichtet,
mit den Attaches zu verkehren. Es folgte
die Anklagerede des Auditors, der die
Tatbeſtände der Dienſtpflicht- und Neu-
tralitätsverletzung als erwieſen betrach-
tete. Die beiden Verteidiger der Ange-
klagten beantraaten jedoch auf der gan-
zen Linie Freisprechung. Nach zwei-
tägiger Tagung hat dann das Gericht
Dienstag den 29. Februar, abends 8.55,
folgendes Urteil gefällt: 1. Die Ange-
klagten ſind eines gerichtlich zu beſtra-
fenden Vergehens nicht ſchuldig, ſie wer-
den daher freigeſprochen. 2. Dagegen
werden ſie ihren Vorgeſetzten zur di-
ziplinariſchen Beurteilung überwieſen.
3. Die Koſten trägt der Staat.

Die diſziplinariſche Beſtra-
fung iſt Mittwoch abends erfolgt. Der

General hat über jeden der beiden Obersten 20 Tage strengen Arrestes verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In bezug auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrates als Sekretionschefs der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung später Beschluß fassen. —

Die gerichtliche Abhandlung der Lauerer Völkerrechtsverletzung ist zwei verschiedenen Gerichten überwiesen worden, nämlich: Marcel Hunziker, geboren 1895, zurzeit unbekannten Aufenthalts, wird unter Anklage der Verletzung des Völkerrechts dem Bundesgericht überwiesen, die andern beteiligten Personen werden den Behörden des Kantons zur Abhandlung überlassen. —

Daß man höheren Ortes allen Ernstes ans Sparen denkt, geht daraus hervor, daß die Bundesbahnen verfügt haben, daß inskünftig die von den Reisenden in den Wagen liegen gelassenen Zeitungen zu sammeln und den Materialverwaltungen einzusenden sind, damit sie als Makulatur verkauft werden können.

Zur Förderung der Pferdezucht wurden im Jahre 1915 im ganzen für 131,709 Fr. Prämien ausbezahlt. Der Zuchtbestand auf Ende des Jahres betrug 3228 Stuten und 1924 Fohlen. —

Der Bundesrat hat die Höchstpreise für Teigwaren auf Fr. 82.— für Prima und Fr. 87.— für Supérieure pro 100 Kilogramm netto festgesetzt. —

In Mailand wurde der bekannte Schweizer Großindustrielle Armin Merz aus Lenzburg verhaftet. Merz besitzt in Mailand, Saresina und Castelleone verschiedene Wäschefabriken. Die Verhaftung erfolgte wegen angeblich betrügerischer Militärlieferungen von Planenhemden. —

In der Nacht vom 28. auf den 29. Februar abhin sind auf Verfassung des Schweizerischen Militärreisbahndirektors hin sämtliche Schweizerischen Güterwagen gezählt und in ein einheitliches Sammelverzeichnis aufgenommen worden. —

Niederstehende Lawinen haben dieser Tage Opfer unter Schweizerischen Soldaten gefordert. So am Simplan, wo eine fünf Mann starke Patrouille von einer Lawine in die Schlucht hinabgerissen wurde. Vier Mann konnten gerettet werden, der fünfte ein 25-jähriger Halbermann aus Saas-Fee. liegt tot unter den Schneemassen begraben. Auch am Cima de Medeglia wurden vier Mann des Wachpostens von der Lawine in die Tiefe gerissen. Zwei davon konnten gerettet werden, die zwei andern liegen unter den mächtigen Schneemassen. Die Verunglückten sind: Korporal Joseph Bachmann von Freinbach und Korporal Karl Loble von Oberrieden. —

Aus dem Bernerland

† Jakob Ammann,
gew. Revisor der bernischen Kantonsbuchhalterei in Bern.

Am 24. Januar abhin entschlief, 74-jährig, im neuen Gemeindepital zu Bern nach langen, schweren Leiden ein starker

Dulder und edler Menschenfreund, Jakob Ammann, der in seiner letztwilligen Verfügung die Anstalt Gottesgnad in



† Jakob Ammann.

Beitenwil zur Allinerbin seiner Hinterlassenschaft eingesetzt hat und es gewiß verdient, daß seiner hier mit einigen Worten gedacht werde. Herr Ammann wurde 1842 im Schattloch, Gemeinde Madiswil, geboren, absolvierte nach der Dorfschule und der Sekundarschule Kleindietwils das Oberseminar Hofwil und anttierte als junger Lehrer in Hasli bei Burgdorf. Sein späterer Weg führte ihn ins St. Immortal und an die Länggahlschule in Bern, wo er sich infolge eines Kehlkopfleidens gezwungen sah, den Lehrerberuf aufzugeben. Er wurde nun Buchhalter in der Strafanstalt Thorberg und später Beamter der kantonalen Finanzdirektion in Bern; zuletzt war er Revisor der Kantonsbuchhalterei. Zunehmende Kränklichkeit veranlaßte aber den fleißigen Mann schon vor einigen Jahren, sich ins Privatleben zurückzuziehen und die herbe Schule des Leidens zu betreten, aus welcher ihn erst der Tod erlösen konnte. In seinen guten Jahren machte Herr Ammann weite Reisen, um seine Kenntnisse zu bereichern und seine Weltanschauung zu weiten, zumal er für die Schönheiten der Natur allzeit ein offenes Herz und ein empfängliches Gemüt besaß. Auch war er, einst selbst stimmbegabt, ein Liebhaber guter Musik und eines gesunden Humors. Seine edle Menschlichkeit hatte ihm viele Freunde gewonnen, in deren Andenken er allezeit bleiben wird. —

Der kürzlich in Interlaken verstorbene Bankier Betschen hat an verschiedene gemeinnützige Institutionen 11,000 Fr. vermacht. —

Mit dem Bau der Doppelspur Biel-Lengnau soll sicherem Vernehmen nach noch dieses Jahr begonnen werden. —

In der Nähe des Bahnhofes Courtelary ging einem jungen Mann der Schlitten durch und überrannte eine Barriere in dem Augenblick, als ein Zug heranfuhr. Das Pferd wurde sofort getötet; der Führer des Gefährtes kam mit dem Schrecken davon. —

Morgen Sonntag findet im ganzen Bernerland ein außerordentlicher Buß- und Betttag statt, der zugleich die Erinnerung an den 5. März 1798, die Zeit des Ueberganges des alten Berns, auffrischen soll. —

Die Gemeinde Leuzinaen plant die Nukharmachung des Dorfbaches zur Erzeugung von elektrischer Kraft. —

In Wilderswil wollte ein alter Mann, der eben erst aus dem Spital Interlaken entlassen worden war, den Zug nach Löttschental erreichen, versäumte aber denselben und stürzte auf der Station infolge Ueberanstrengung und Aufregung tot zusammen. —

Bei der Heimkehr von Narberg scheute das Pferd des Landwirts Marti von Ammerzwil vor dem Eisenbahnzuge. Das Fuhrwerk stürzte um und Marti erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er kurz nach dem Unfall starb. —

Außerkantonalen Blätter brachten in letzten Tagen eine aufsehenerregende Korrespondenz aus dem Kanton Bern, wonach ein junger Pfarrer im Berner Oberland in seiner Neujahrspredigt ein antimilitaristisches Glaubensbekenntnis abgelegt habe und die jungen Leute direkt aufforderte, nicht wieder zur Fahne einzurücken. Nach der Predigt eröffnete er die Diskussion (gewiß eine Seltenheit), die der Gemeindepräsident ergriff und die jungen Leute, entgegen den Äußerungen des Pfarrers, zur Erfüllung ihrer Pflicht mahnte. Der bernische Synodalrat hat natürlich dem Pfarrer einen scharfen Verweis erteilt und sich von ihm das Versprechen geben lassen, sich inskünftig aller antimilitaristischen Propaganda zu enthalten. —

In Dittingen bei Laufen richtete ein Brand in den Holzvorräten der Laufenthaler Kraftwerke bedeutenden Schaden an. Die Gebäulichkeiten haben wenig gelitten. —

In Brienz muhten die Schulen wegen massenhaft unter den Kindern und den Erwachsenen auftretenden Erkältungskrankheiten während zweier Wochen geschlossen werden. —

Die Stadt Burgdorf beantragt der Gemeindeversammlung die Aufnahme eines Anleihens im Betrage von zwei Millionen Franken. —

Auf der Alp Scheidegg stürzte ein zweijähriger Knabe in ein Gefäß siedendes Wasser und verbrühte sich derart, daß er bald darauf starb. —

Während einer dienstlichen Fahrt erschoss sich der Schiffsmann Grünig aus Krattigen auf dem Rand eines Lastschiffes des Thunersees und fiel ins Wasser. Da er vorher alle seine Taschen mit Steinen und Eisenstücken gefüllt hatte, konnte seine Leiche noch nicht gehoben werden. —

Nur Erinnerung an die historischen Märtsche des Jahres 1798 wird morgen Sonntag den 5. März im Schießstand der Schützen von Burdorf ein Märtschießen durchgeführt werden, an dem sich neben der Schützengesellschaft Burdorf die Felschützen von Lengnau und Herzogenbuchsee sowie die Berner Stadtschützen beteiligen werden. Zu diesem Schießen darf nur alte Munition verwendet werden. —

Seit Anfangs letzter Woche liegt der Schnee im ganzen Berner Oberland stellenweise über einen Meter hoch. In vielen Orten waren Telegraph und Telephon vorübergehend unterbrochen und von der Last des Schnees wurden an vielen Orten ganze Bäume umgeknickt.

An einem Schlaganfall starb letzte Woche in Erlach Herr Robert Pfister, Handelsmann, ein in weiten Kreisen bekannter und geschätzter Geschäftsmann. Dem Städtchen Erlach hat der Verstorbene viele wertvolle Dienste geleistet.

Der Heimatschutzverein „Engeres Oberland“ wendet sich in einem Rundschreiben gegen das übermäßige Abholzen der Nussbäume. Wenn auch gegenwärtig enorme Preise dafür bezahlt werden, so sollte man doch an die Schädigung unseres Landes denken, die es dadurch erfährt, und zudem wird unserer Schnitzereiindustrie für späterhin das Rohmaterial zum Weiterschaffen entzogen.

Im ganzen Oberland wird der Heumangel nachgerade zur Kalamität. Infolge des großen Heumangels im Obwaldnerland sind letzten Herbst große Quantitäten über den Brünig gewandert. Die Folge davon ist nun, daß unsere abgelegeneren Gemeinden kein Heu mehr aufreiben können oder dann horrenden Preise dafür bezahlen müssen. Viele Landwirte sehen sich gezwungen, von ihrem Vieh, für das kein Futter da ist, einzelne Stücke zu gedrückten Preisen loszuschlagen.

Auf der Höhe bei Hablern verursachten fahrlässige Skifahrer durch das Abstoßen einen Brand in einer Alphütte, durch den die Hütte total eingäschert wurde.

Auf den Höhen des Emmentals muß sehr strenger Winter eingeleitet sein, denn aus einzelnen Talgegenden meldet man das Auftreten des Bergfalkes, Vögel, die man nur in den kältesten Wintern in der Nähe der Häuser antrifft.

Letzten Montag stießen in Delsberg zwei Rangierzüge aufeinander. Fünf Güterwagen wurden stark beschädigt und entgleisten. Der Materialschaden ist bedeutend. Verletzt wurde niemand.

Aus der Stadt Bern

† Dr. Georg Finsler,

gew. Rektor der Literaturabteilung am städtischen Gymnasium in Bern.

Nicht gerade unvermutet trat der Tod an Herrn Rektor Finsler heran. Der früher wetterharte Mann machte seit langer Zeit den Eindruck eines kranken Menschen; er war rasch gealtert und in letzter Zeit suchte ihn öfter Kränklichkeit heim. Doch als sein Sterben zur Tatsache wurde, kaum es seinen zahlreichen Freunden doch überrascht. Ein schönes Leben nahm ein beneidenswertes schönes Ende, schreibt G. T. im Bund über den Verstorbenen. Herr Finsler war der Sohn des letzten großen Antisten von Zürich, und es ist eine eigenartige Fügung, daß er sein Leben mit einer Biographie seines Vaters abschloß.

Sie wurde aber nicht fertig, der Tod hat ihm vorher die Feder aus der Hand genommen. Vom Vater hatte er den



† Dr. Georg Finsler.

ernsten Sinn geerbt, die Richtung auf die Wissenschaft, den ausgesprochen gesellschaftlichen Sinn, den Mut, mit dem er widerwärtigen Verhältnissen entgegentrat, den Scharfblick, der ihn in verwinkelten Lagen den richtigen Weg finden ließ, und die Gabe, seine Gedanken in feines, vornehmes Gewand zu kleiden. — Der ernste Herr Rektor war einst ein fröhlicher Student gewesen, der den Zürcher Singstudenten manche heitere Dichtung gewidmet und als fahrender Scholar sein Vaterland nach allen Richtungen der Windrose durchwanderte, um es kennen zu lernen. Sein Lebenswerk aber leistete er in Bern. Vor dreißig Jahren wurde er als Stübs Nachfolger zum Lehrer der alten Sprachen und Rektor der Literarischen Schule des städtischen Gymnasiums berufen. Es war in der Zeit der Schulreform, die den alten Sprachen auf den Leib rückte. Wenn seitdem der fakultativ gewordene Griechisch-Unterricht trotzdem beständig eine namhafte Zahl Schüler aufwies, so war das nur dem Lehrer zuzuschreiben. Herr Finsler wird als geradezu wunderbarer Lehrer bezeichnet. Er zwang seine Schüler durch die Kraft seines Wissens, mit Lust zu lernen. Und einer seiner Schüler schreibt, daß der Unterricht bei Herrn Finsler kein Lernen im gewöhnlichen Sinne war, sondern ein Lustwandeln und Mitgenießen der Schönheiten im Garten Homers. — Herr Dr. Finsler war aber nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein Gelehrter vom besten Schläge und von tüchtigster Art. Ursprünglich hatte er sich in die Völkerwanderungszeit vertieft, bald aber wandte er sich ausschließlich den Griechen, zuerst Plato, dann ganz besonders Homer zu. Seine beiden großen Homerbücher verschafften ihm den Ruhm der ersten Autorität auf dem Gebiete der Homerforschung. Zwei Universitäten boten ihm den Lehrstuhl für Klassische Philologie an; er lehnte bescheiden ab. Bescheiden war überhaupt sein Wesen. Er ging still seiner Wege, ein einsamer Mensch, der sich des Lebens

Höhe aussuchte. Allen Ehrungen wich er ängstlich aus. Sein Leben gehörte seinen Schülern und der Forschung. Beide, Schüler und die Wissenschaft, werden sein Andenken stetsfort in hohen Ehren halten. —

Der Jahresbericht der Typographia Bern enthält verschiedene interessante Angaben. Der wohlorganisierte Verein zählt gegenwärtig 606 Mitglieder, die aus 69 Drudereien stammen. Von den 606 Gutsenbergsgüngern stehen gegenwärtig 82 in den Schützengraben im Westen, Osten und Süden; eine weit größere Zahl verrichtet beständig Grenzwachdienst in der Schweiz. Seit dem Kriege hat das Buchdruckgewerbe beständig mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Die Mitgliederbeiträge mußten erhöht werden und es gelang der Vereinsleitung, einen staatlichen Arbeitslosenbeitrag von 25% gleich Fr. 4806.— zu erwirken. An Krankengeld zahlte die Typographia Bern Fr. 17,208.80, zwei Sterbegelder von Fr. 800.—, Invalidenunterstützung an 13 invalide Mitglieder Fr. 11,404.—, an Arbeitslosenunterstützung Franken 21,598.50. Die Vereinsrechnung schließt bei Franken 24,508.50 Einnahmen mit Fr. 23,311.48 Ausgaben ab.

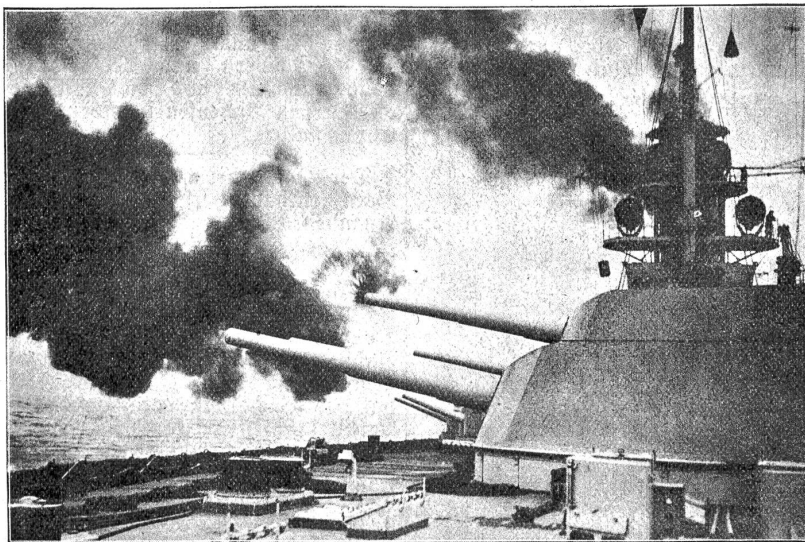
Vergangenen Sonntag veranstaltete der Skiklub „Gurten“ ein Jugend-Skirennen, das bei reger Beteiligung einen recht gelungenen Verlauf nahm. Im Dauerlauf waren 34, im Sprunglauf 12 und im Hindernisrennen 28 Teilnehmer angemeldet. Den Siegern winkten hübsche Preise. Um 6 Uhr wurden im Restaurant „Schweizerhaus“, wo die Preisverteilung stattfand, folgende Resultate bekanntgegeben: Dauerlauf: 1. Rebold Rudolf, 26,57 Minuten; 2. Etter Ernst, 28,3; 3. Bock Alfred, 28,10; 4. Weber Walter, 28,17; 5. Abderhalden Adolf, 30,02. Sprunglauf: 1. Weber W.; 2. Brechbühl H., Gümliken; 3. Bock Alfred; 4. Hubacher W.; 5. Frid W. Hindernisrennen: 1. Rebold R.; 2. Bock Alfred; 3. Weber W.; 4. Abderhalden Ad.; 5. Winiger W. —

Letzten Samstag haben zwei Schlittlerinnen am Neubrüdtsteg einen 83jährigen Mann aus Bremgarten überrannt. Drei des Weges kommende Bürger fanden den alten Mann bewußtlos am Boden liegen und trugen ihn in ein Haus in Neubrüdt, wo er bald wieder zu sich kam. Er klagte über starke Unterleibschmerzen und wurde von der stadtbernerischen Sanitätspolizei mittels Krankentransportwagen ins Infirmitätsspital übergeführt.

Auf dem alten Güterbahnhof in Bern ist letzte Woche aus bis jetzt noch unerklärlichen Gründen ein Bahnwärterhäuschen abgebrannt. Der Schaden beträgt zirka 300 Fr. —

In einem hiesigen Hotel wurde einer Dame eine Handtasche mit Bijouterien im Werte von zirka 360 Fr. gestohlen. Anderntags konnte die Diebin in einer 18jährigen, stellenlosen Hotelangestellten ermittelt und verhaftet werden. —

Die Abendunterhaltung zugunsten der Heimpflege der Tuberkulösen hat das schöne Reinergebnis von 8500 Fr. ergeben. —



Die grossen Kaliber eines deutschen Gross-Kampfschiffes im Moment des Abfeuerns.

Der Krieg.

Die lang erwarteten Kämpfe im Westen haben begonnen. Man ist nicht im Klaren, was die Deutschen mit ihren grossen Angriffen bezwecken. Noch viel weniger erkenntlich ist die politische Nötigung Deutschlands zu diesen Angriffen. Von der einen Seite werden sie als eine planmässige Offensive, mit dem Ziel der Zerreissung der französischen Front — von der andern als bloße, freilich großzügige Frontverbesserungsaktionen gedeutet. Die zweite Darstellung wird für die Deutschgesinnten wohl die klügere sein; denn jedenfalls bleiben nach Abschluß der Kämpfe die erreichten Ziele nicht so weit hinter den angeblich gesteckten, als es bei der großen ersten Annahme vielleicht der Fall sein dürfte.

Der Hauptangriff wurde von der Ostgruppe der Kronprinzenarmee gegen Verdun, die Zentralstellung der ganzen Front, ausgeführt und hat zu beträchtlichen Erfolgen geführt. Bekanntlich verlief bis dahin die Front bei Verdun folgendermaßen: Von St. Mihiel an der Maas nördlich quer über die Côtes de Meuse bis Etain in der Woëvreebene. Von Etain umbiegend westlich. Vor ungefähr einem Jahr versuchten die Franzosen von Etain südwärts und von Pont à Mousson nordwärts in den Rücken der Deutschen von St. Mihiel zu kommen und den gefährlichen Keil zu entfernen. Das war ein Frontverbesserungsversuch. Er gelang nicht. Heute versuchen die Deutschen, wenn anders nicht die große Offensive geplant ist, das gleiche Manöver gegen den schlimmen Keil in ihrem Armeekorper, gegen Verdun. Vielleicht gelingt ihnen, was den Franzosen damals nicht gelang; die Vorbereitungen waren so ungeheuer, die eingesetzten Kräfte so große, daß mehr zu erwarten ist, als bis jetzt erreicht wurde, trotz der tapfersten französischen Verteidigung. Gelingt die Eroberung von Verdun, so wird die Situation an jener Stelle der Front folgende: die deutsche Front rückt auf der ganzen Li-

nie aus der Woëvreebene bis auf die Höhen der „Côtes de Meuse“ am Ostufer der Maas vor. Dadurch kämen die Franzosen um ein Teilstück der notwendigen Offensivbasis, was allerdings eine vorzügliche deutsche Frontverbesserung bedeuten würde. Außerdem würde sich die Front um zirka 15 Kilometer verkürzen. Eine solche, auf der ganzen Länge der Kampflinie ausgeführte systematische Verlegung der Stellungen zum Zwecke der Erschwerung jeder zukünftigen Offensive der Westmächte würde allerdings genügen für den Fall, daß man den Gegner an der eigenen Anstrengung ermüden wollte. Nur fragt sich, ob Deutschland sich diesen Luxus erlauben darf. Die Entente schrieb sich solche Absichten nach jeder erlittenen Niederlage zu. Vielleicht werden auch die Deutschen nach und nach dazu genötigt. Vielleicht aber läßt die innere Lage Deutschlands solche Pläne gar nicht zu. Auch wird der Krieg des Wartens die Kräfte der Entente verhältnismäßig rascher steigern als die der Zentralmächte. Aus diesen zwei Gründen möchte man annehmen, daß mehr als bloß Frontverbesserungsabsichten vorlagen. Dann aber werden die Ergebnisse verhältnismäßig kläglich, während sie im Rahmen der kleinen Aufgaben naturgemäß wachsen.

Die tatsächlichen Erfolge der Deutschen lassen sich in zwei räumlichen Fortschritten betrachten. Der Hauptangriff führte preußische Truppen der Maas entlang zum Durchbruch von zwei französischen Linien, d. h. Feldbefestigungslinien. In der zweiten Linie eingebaut lag das Panzerfort Douaumont, das von großen Geschossen zertrümmert und zuletzt von Brandenburgern unter den Augen des Kaisers erklüftet wurde. Die Erstürmung dieses Forts wurde in Anlehnung an die frühere Ansicht über die Wichtigkeit solcher Eisen- und Betonklöbe als unerhörter Erfolg bezeichnet, bedeutet aber in Wirklichkeit nicht mehr als die Besetzung jeder andern befestigten Stellung. Mit dem Vorrücken der deutschen Linie auf Dieppe-Douaumont

wurden die nördlichen französischen Woëvrestellungen gefährdet und mußten nach rückwärts verlegt werden. Den Weichen auf den Fuß folgend, gelangten die Deutschen bis an den Fuß der Maashöhen; Tauwetter und die Nähe der kanonenstarrenden Forts verlangsamten den Marsch; die schwerste Arbeit wird erst beginnen. Während die Deutschen, mit der Nachziehung der Artillerie beschäftigt, sich in den errungenen Stellungen einmischten und Atem schöpften, begannen die französischen Gegenangriffe. Ein Feuerüberfall aus den östlich von Douaumont liegenden Forts beiderseits Vaux begleitete die von Süden und Westen heranflutende Infanterie. Es kam zu entsetzlichen Nahkämpfen. Die Franzosen drangen beiderseits Douaumont vor und umschlossen den Trümmerhaufen; die Brandenburger haben sich aber zur Stunde weder ergeben, noch sind sie gewichen. „Sie zählen die Opfer nicht,“ schreibt der „Temps“. Man wird aber gut tun, Überraschungen vorzubehalten; die Truppensammlungen vor Verdun bedingen notwendigerweise beidseitig Frontschwächen anderwärts; die Reserveverfrähtere wird diese Schwächen auspähen und ausnützen. Eine erste solche Nebenaktion wurde von den Deutschen in der Champagne ausgeführt und brachte Geländegewinn nebst 1000 Gefangenen. Damit wächst die Beute vor Verdun auf 16,000 Gefangene und über 300 Maschinengewehre.

Die Kämpfe dieser Woche sind wohl der Auftakt einer neuen Kriegssphase im Westen und werden russische Offensiveversuche im Gefolge haben. Den Deutschen kommt dabei der Umstand zugute, daß März und April, die russischen Tau-monate, sehr hemmend auf jede Operation im Osten wirken. Bekanntlich begann die Schlacht von Gorlice nach dem Ende der Ueberschwemmungsperiode. Dies Verzögerungsmoment wird den Deutschen ermöglichen, im Westen eine Weile ihre ganze Kraft zu entfalten.

Auffklärend wirken die neuen Ereignisse in bezug auf die Balkan-tätigkeit. Fast möchte man annehmen, Madsens Hauptquartier in Niß sei ein Märchen; die ganze Aufmachung vor Saloniki nichts als Maske. Jedenfalls genügen die Bulgaren, General Sarraïl in Schach zu halten. Für die Annahme, daß ihnen diese Aufgabe zugewiesen wurde, spricht auch ihre geringe Stärke vor Salona. Der Kampf gegen die Italiener wird beinahe ganz den Oesterreichern überlassen. Diese haben nun endlich nach vielen Mühen Durazzo erobert und die Belakuna, eine italienische Brigade nebst Parteigängern Essads, auf die Schiffe getrieben. Nun werden sie erst die Verbindungen, hauptsächlich von Osten her, sichern müssen, ehe sie gegen Balona voraushen können. Damit gewinnt die Entente gut: die Entblößung des Südostens durch die Deutschen aber kann Rumänien und Griechenland wieder der Entente näherbringen, was angesichts der trüben türkischen Zustände herwärts Erzerum für die Zentralmächte nicht ganz rosig aussieht.

A. F.